

insgesamt 280 Absolventen nach Nordamerika entsandt. Die Vereinigten Staaten waren somit das größte Pilgermissions-Arbeitsfeld in deren ersten sechzig Jahren. Erst nach 1900 ließen die Nachfragen nach Seelsorgern für die Ausgewanderten nach, weil inzwischen die Kirchen der USA selber für die Ausbildung von Nachwuchs sorgten. 121 Lebensläufe texanischer Missionsseelsorger wurden von Carl und Leonora Wolf erfasst, also etwa die Hälfte der in die USA entsandten Chrischona-Absolventen. Andere arbeiteten unter Auswanderern in den verschiedensten Regionen: Illinois, Iowa, Kalifornien, Michigan, Minnesota, Missouri, Nebraska, Ohio, Pennsylvania, Washington und besonders in Wisconsin. Schwerpunkt der Arbeit war jedoch Texas.

Die Autoren stellen in den zwei Bänden Auskünfte zusammen, die sie aus dem Chrischona-Archiv, kirchlichen und staatlichen Archiven in den USA erhalten haben. Dazu kommen Nachrichten aus der amerikanischen Kirchengeschichtsschreibung, aus Passagierlisten der Einwanderungsschiffe, Einbürgerungsunterlagen, Beerdigungslisten, Briefen und Nachrufen. Einigen Lebensläufe konnten auch durch Mitteilungen von Nachkommen angereichert werden. Doch sollte die Vermehrung genealogischer Erkenntnisse nicht der wichtigste Zweck dieses Unternehmens sein: Seine Bedeutung liegt darin, als eine Vorarbeit die Grundlagen für einen wichtigen Abschnitt der Auswandererseelsorge und der Pilgermissionsgeschichte gelegt zu haben. Dieser Bereich kann jetzt dank der umfangreichen Arbeit von Carl und Leonora Wolf effektiver erforscht werden. An einer ersten Geschichte der Arbeit von Chrischona-Pastoren in den USA arbeitet derzeit der Schweizer Gerhard Krampf, der die Pioniere ausführlich aus ihrer Korrespondenz zitiert.

Jochen Eber, Schriesheim bei Heidelberg, Deutschland

Jesus

Klaus Berger

München: Pattloch, 2004. Hb., 704 S., 28,-- ,
ISBN 3-629-00812-7

ZUSAMMENFASSUNG

Der Heidelberger Neutestamentler Prof. Dr. Klaus Berger legt als Summe seiner exegetischen Arbeit und seines persönlichen Glaubensweges ein Buch über Jesus vor, das die Geschichtlichkeit der in den Evangelien berichteten Fakten anerkennt und die Relevanz des Gottessohns für den Menschen heute aufzeigen will. Er durchbricht die Engführung der liberalen Bibelwissenschaft, die sich in die Gefangenschaft innerweltlicher Logik begeben hat. Als „mystische Fakten“ bezeichnet er den realen Einbruch transzendenter Wirklichkeit in irdische Gegebenheiten. Dennoch ist sein Buch kein „evangelikales“ Werk. B. wählt nicht den Weg, eine Summa der neutestamentlichen Christologie zu erarbeiten. Oft nimmt er einzelne Aussagen aus den Evangelien und bringt ihr provokantes Anliegen zu Gehör. Jesus

soll nicht auf ein modernes Jesusbild reduziert werden. Der postmoderne Mensch soll ihm in seiner Fremdheit und Herausforderung (als Ärgernis) begegnen und einen Zugang zu ihm, dem Sohn Gottes, gewinnen.

SUMMARY

The Heidelberg NT Professor Dr Klaus Berger presents as the summa of his exegetical work and his personal journey of faith a book on Jesus which acknowledges the historicity of the facts reported in the gospels and intends to show the relevance of the Son of God for people today. He breaks through the constriction of liberal bible scholarship which has stayed trapped in the prison of this-worldly logic. He describes as 'mystical facts' the real in-breaking of transcendent reality into earthly actualities. Yet his book is no 'Evangelical' work. Berger does not choose the route of elaborating a New Testament Christology. He often takes individual sayings from the gospels and brings their provocative content to expression. Jesus ought not to be reduced to a modern image of Jesus. The postmodern person should meet him in his strangeness and demand (as offence) and so gain access to him the Son of God.

RÉSUMÉ

Klaus Berger, professeur du Nouveau Testament à Heidelberg, livre ici, comme la quintessence de son travail exégétique et de son parcours personnel de foi, un ouvrage sur Jésus dans lequel il traite les événements rapportés dans les Évangiles comme des faits historiques et cherche à montrer ce que le Fils de Dieu a à apporter aux gens d'aujourd'hui. Il rompt avec les approches libérales des études bibliques qui se sont enlées dans la logique de ce monde. Il désigne les interventions réelles de la réalité transcendante dans les affaires de ce monde comme des « faits mystiques ». Pour autant, ce livre n'est cependant pas un travail « évangélique ». Berger n'emprunte pas la route de l'élaboration d'une Christologie du Nouveau Testament. Il prend souvent des énoncés isolés des Évangiles pour en faire ressortir le contenu provocateur. Jésus ne devrait pas être réduit à une image moderne de Jésus. L'homme post-moderne doit le rencontrer dans son étrangeté et avec ses exigences, et ainsi avoir accès au Fils de Dieu.

* * * *

Der Heidelberger Neutestamentler Prof. Dr. Klaus Berger ist als Publizist wissenschaftlicher wie populärer Bücher bekannt. Bei aller exegetischen Auseinandersetzung und dem Ringen um ein Verständnis des Neuen Testaments (das er 1999 zusammen mit seiner Frau Christiane Nord neu übersetzte) bekennt sich Berger als spiritueller Mensch, der dem zisterziensischen Weg (Bernhard von Clairvaux) nahe steht. Bereits in seinen früheren Veröffentlichungen offenbarte B. seine Skepsis gegenüber etablierten Mainstreams (Bultmann, Markuspriorität). Hier legt er quasi die Summe seines Arbeitens vor, nicht als exegetisches Fachbuch (dafür „Wer war Jesus wirklich?“; 1999), sondern indem er die Relevanz der Person Jesu für den modernen Menschen aufzeigt (Was habe ich von Jesus?). Dazu lässt er das Jesusverständnis der

historischen Kritik mit seiner Frage nach der Authentizität und dem Urteil der kritischen Vernunft hinter sich. Stattdessen wählt er den kongenialen Erkenntnisweg der Mystik. Dieser vom alten Judentum und der altkirchlichen monastischen Tradition gewählte Weg sucht die existenzielle Nähe zu Jesus über das Herz.

In den ersten drei der insgesamt 20 Kapitel behandelt Berger grundlegende methodische Fragen (17-52). Ausgehend von der Annahme, dass den frühchristlichen Aussagen kein einheitliches und stimmiges Jesusbild abzugewinnen sei (ein „offenes Mosaik“), legt Berger in Kap. 1 die Jesusbilder seiner Biografie offen. Kap. 2 nennt vier Wege zu Jesus: die Bibel, die anderen, die Zeit und das Leiden. Beim Zugang über die Bibel wendet sich B. gegen jeden eindimensionalen Ansatz (speziell den rationalistischen) und fordert ein Sich-Einlassen (persönliches Hören und „Pflügen“ im Miteinander der Kirche) auf die Fremdheit und die eigene (nicht aristotelische) Logik des Textes. In Kap. 3 „Über die Erfindung Jesu“ bemängelt B. die leichtfertigen und eines Historikers unwürdigen Kriterien, mit denen die Berichte der Evangelien als Legenden eingeordnet werden, weil sie der normalen Alltagserfahrung und dem gesunden Menschenverstand widersprechen (41-45). Die Kerygma-Theologie übergehe die historische Frage und damit das, was den Evangelisten zentral war. Zugunsten der Historizität der Evangelien führt Berger an: die Fülle von inzwischen historisch verifizierten faktischen Einzelangaben; den Arbeitsgrundsatz, die Berichte des NT als wahr anzunehmen, bis das Gegenteil erwiesen ist und die Evangelien gemäß ihrem eigenen Selbstverständnis als nachprüfbare Zeugnisse zu verstehen. Weiter liege die Entstehungszeit näher am irdischen Leben Jesu als früher vermutet (B. datiert das JohEv nah an Jesus und hält es für historisch wertvoll.). Schließlich erwähnt er die Kategorie der „mystischen Erlebnisse“. Mit diesem für B. zentralen Begriff beschreibt er Fakten, deren Ursache und Zustandekommen verborgen sind, die aber konkrete Auswirkungen in Raum und Zeit haben. Er bezeichnet sie als objektiv, zugleich aber „weder allgemein zugänglich noch objektiv nachprüfbar oder wiederholbar“ (68). Er vertritt ein Wirklichkeitsverständnis, das umfassender ist als das (natur-)wissenschaftlich Feststellbare und von „der Existenz Gottes und der Annahme der Möglichkeit von Interaktion mit allen ‚Personen‘ und Mächten der unsichtbaren Welt“ (68) ausgeht. Diese mystischen Erfahrungen können dann nicht als physikalische Realität bezeichnet werden, sind aber eine Erfahrung in Raum und Zeit und mit Mitteln der Kausalität nicht zu erklären (70).

In den Kapitel 4-20 entfaltet B. christologische Fragen (53-685). Er beschränkt sich dabei nicht auf die klassischen dogmatischen Fragestellungen, sondern zeigt – gemäß der Intention seines Buches – immer wieder auch die Relevanz Jesu für eine postmoderne Zeit. Die Themenvielfalt kann anhand der Inhaltsübersicht nur skizziert werden: „Ganz Mensch? Halb Mensch/halb Gott? Oder was?“ (Kap. 4), „Wie denkt J. über Gott?“ (Kap.

5), „J. und das menschliche Glück (Kap. 6), „J. und die Frauen“ (Kap. 7), „Der dämonische Kontext Jesu“ (Kap. 8), „J. und das menschliche Leid (Kap. 9), „Das politische Konzept Jesu“ (Kap. 10), „J. in Aktion“ (Kap. 11), „J. und die Juden“ (Kap. 12), „J. und das Geld“ (Kap. 13), „Wie hält es J. mit der Wahrheit?“ (Kap. 14), „J. und die Kirche“ (Kap. 15), „Die großen Zeichen Jesu“ (Kap. 16), „Kann man mit J. sterben?“ (Kap. 17), „Der Sieg des Lebens über den Tod“ (Kap. 18), „Was könnte J. heute bewirken?“ (Kap. 19), „Das Finale“ (Kap. 20).

B.s Gedankenfülle kann hier nur auszugsweise beleuchtet werden. Kap. 4 „Ganz Mensch? Halb Mensch / halb Gott? Oder was?“ (53-98) gibt einen exemplarischen Einblick in das Jesusbild B.s, zeigt gleichzeitig seine Abgrenzungen gegen etablierte Forschungsergebnisse und verdeutlicht sein Rechnen mit „mystischen Erfahrungen“. Im ersten Abschnitt widerlegt B. für die jungfräuliche Empfängnis Jesu den Verdacht einer heidnisch inspirierten Legendenbildung, indem er auf die vom Alten Testament ausgehende jüdisch-palästinischen, schriftgelehrten Linie hinweist: Berufung eines Propheten „vom Mutterleib“ her wird bei Johannes dem Täufer (von Mutterleib erfüllt mit dem Heiligen Geist) und vollends bei Jesus (Zeugung durch den Heiligen Geist, neuer Hoheitstitel als Sohn Gottes) intensiviert (54f). Dass B. nicht bloß eine heidnische gegen eine jüdische Legende austauschen will, sondern ein reales historisches Ereignis annimmt, macht er wiederum an dem Begriff „mystisches Widerfahrnis“ fest. Es handelte sich um einen realen Einbruch des Göttlich-Anderen in die Normalität dieser Welt. B.s Deutung dieses Ereignisses als unüberbietbare Nähe Gottes, der einen Menschen (Maria) berührt und als Dimension der leibhaftigen Nähe Gottes in der Person Jesu, belässt den Rezensenten vom Standpunkt der Zweinaturenlehre her mit dem Empfinden einer mangelnden Präzisierung.

Auch im folgenden Abschnitt „Nobody is perfect – but Jesus?“ (57-59) beschränkt sich B. für die Taufe Jesu auf den Gedanken der Begegnung mit dem lebendigen Gott. Ihre Bedeutung liege in der Erfüllung Jesu mit dem Heiligen Geist und seiner öffentlichen Einsetzung als Sohn. Auf die im synoptischen Text gegebene Begründung („Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“) geht B. ebenso wenig ein wie auf weitere neutestamentliche Angaben über die Sündlosigkeit Jesu. Ein dritter Abschnitt widmet sich der Frage nach der Gottessohnschaft (59-63). B. erklärt den Terminus „Sohn Gottes“ als (kontextuell zu füllende) größtmögliche Nähe und engste Beziehung. Die Gottessohnschaft Jesu, die sich durch das Wirken des Heiligen Geistes (Empfängnis, Auferstehung) erweise, stellt ihn als besonders Auserwählten vor, der Anteil hat an Gottes kraftvollem, unzerstörbarem und ewigem Leben. B. zieht hier die eindeutige Folgerung: Mit und in Jesus werden wir zugleich Gottes ansichtig. Jesus ist wie B. im nächsten Abschnitt ausführt das „Licht von oben“ (64-68). In ihm hat Gott seine reale Gegenwart unter den menschlichen Kreaturen genommen. Die „Verklärung

Jesu – Die geheime Achse des Evangeliums (68-74)“ ordnet B. im oben geschilderten Sinn als mystisches Erlebnis ein. Die Bedeutung dieses Ereignisses liege einerseits in dem Ausblick auf das, was alle Christen erwartet (Verwandlung des Leibes). Andererseits werde durch die Parallelität zum Sinaigeschehen die Bundessatzung aufgezeigt. Indem das „Bauen von Hütten“ (Lehrhäuser) abgelehnt wurde und die himmlische Stimme Jesus als den geliebten Sohn hervorhebt, sind Moses, Elia und Jesus eben nicht als gleichberechtigte Lehrautoritäten anzuerkennen. Jesus ist der einzige Lehrer, und zwar nicht in bestimmten Satzungen (Tafeln), sondern in persona. Seine Sendung (74-78) ist nicht als „Hilfsassistent“ Gottes zu verstehen, sondern als Selbsterniedrigung des dreieinigen Gottes. (Der zweite Teil der Selbsterniedrigung Gottes vollzieht sich dann darin, dass er als Heiliger Geist im Herzen jedes Christen wohnt.) So ist Jesus als Person – nicht irgendein Ding – die Gabe Gottes (78-81).

Im Abschnitt „Auf dem Wasser gehen? Über den geheimnisvollen Leib Jesu“ (81-84) unterstreicht B. nochmals die göttliche Natur Jesu. Jesus war nicht nur Mensch, sondern wahrer Gott, der sich als solcher auch durch Jesu Leib offenbart (82). Von diesem mystischen Faktum her will B. auch die Realpräsenz im Abendmahl plausibel machen. (Die Szene des über das Wasser gehenden Petrus verweist für B. darauf, dass durch den Glauben Anteil gewonnen werden kann an der schöpferischen Macht Gottes.) Weil Jesus der absolut Gerechte ist, kann er als Repräsentant Gottes gegenüber allen Völkern Gericht sprechen (Menschensohn). Er tut das in seinem ersten Kommen durch das Wort der Sündenvergebung, durch das er die Sünde, d. h. all das, was der Mensch in seiner Vergangenheit verantwortlich zwischen Gott und sich hat eindringen lassen, aufhebt (85-88).

Gegen ein idealisiertes, oft verweichlichtes Jesusbild stellt B. im Abschnitt „Hard way to heaven: Das Ärgerliche an Jesus“ (88-91) den Jesus, der Ärgernis erregte. Als Messias vollbringt Jesus die endzeitlichen Taten Gottes, die darin gipfeln, dass den Armen das Evangelium verkündet wird (Mt 11,5). Besonders Reiche, Machthaber und diejenigen, denen er nicht geholfen hat und die mit dem Kreuztragen nicht einverstanden sind, stehen in der Gefahr Ärgernis an ihm zu nehmen. Dagegen hilft nur sich zu verändern. Eine weitere Provokation liegt in der Auferweckung des Lazarus (92-95), ein weiteres mystisches Ereignis. Jesus erweist sich hier als die Auferstehung in Person und damit als Gott. Ein letzter Abschnitt dieses umfassenden Kapitels behandelt die „Anstößige Vergebung“ (95-98). Das Harte am Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Schalksknecht, Mt 18,21-35) liege in dem Zorn über die fehlende Weitergabe der erfahrenen Vergebung (vgl. Mt 6,12). Damit werde ein neuzeitlicher Individualismus („Hauptsache, Gott vergibt mir“) abgewehrt und als Hauptsache die Herrschaft Gottes fokussiert, die sich realisiere, indem man Vergebung weitergibt.

Die Skizzierung dieses Kapitels vermittelt einen Ein-

blick in den Tenor des Buches. B. verteidigt die Faktizität der berichteten Ereignisse und zeigt Einsichten für die Spiritualität heute auf. Zu dieser exemplarischen Kapiteldarstellung sei mit dem Verhältnis Christentum – Islam ein aktuelles Einzelthema herausgegriffen und B.s Gedanken dazu aufgezeigt. Interreligiöse Toleranz geht von einem undefinierbaren Gott und der Gleichwertigkeit aller Wege zu ihm aus (127-132). Es herrsche ein prinzipienloser Pluralismus. B. beurteilt die Gestaltlosigkeit als tödliche Häresie, die nicht einladend, sondern kurzlebig und kirchenzerstörend wirkt. Nachfolge Jesu kennt Eindeutigkeit. Zum Beispiel wird der interreligiöse Begriff des Lichts bei Jesus und in der christlichen Theologie nicht als irgendeine Erleuchtung verstanden, sondern als die Person Jesu selbst. Christen sind nicht bloß Erleuchtete, sondern Kinder. Spricht sich B. somit (und in Einklang mit seiner Darstellung der Person des Gottessohnes Jesus) für die Einzigartigkeit des christlichen Erlösungsweges aus, differenziert er dann bei der Beurteilung des Verhältnisses der Christen zum Islam (510-517). Er sieht sich zu einer generellen Beurteilung anderer Religionen nicht in der Lage, sondern zur Ehrfurcht verpflichtet. Dies begründet er mit dem Ungenügen einer bekenntnisorientierten Beurteilung des spezifischen Gottesverhältnisses. Positiv geht er bei Begegnung mit dem Islam von einem Gott (Elohim – Allah) aus, den Christen und Moslems anrufen. Die Offenbarung Mohammeds kann er in eine dritte Offenbarungsstufe einordnen, das heißt in die Offenbarungsfülle innerhalb und außerhalb der christlichen Kirche. (Diese Stufe ist weniger verpflichtend als die Offenbarung in Jesus Christus und die kanonische Offenbarung der Propheten und Apostel.) Die mystische Tradition sieht er als Brücke, um Berührungen und neue Formulierungen zu finden. Beim Unterschied in der Heilsfrage (für Moslem vollzieht sich die Erlösung durch Gebet und Almosen) denkt er Brücken an, die über das interzessorische Bitten Jesu gebaut werden könnten. In diesem Dialog sollten Christen mutig ihre Frömmigkeit zeigen und Jesus nicht zum bloßen und mit Mohammed vergleichbaren Menschen degradieren. Unverständlich bleibt dem Rezensenten bei diesen Gedankenführungen, wie Berger seine früheren Aussagen über die von Christus gebrachte Eindeutigkeit und seine Bedeutung als Sohn Gottes unterbringt. Im Abschnitt „Ist der Glaube an Jesus allein selig machend?“ (517-521) beantwortet B. diese Anfrage mit Bezug auf die Kriterien des Weltgerichts (Mt 25,31-46). Die Einlassbedingung in den Himmel ist nach biblischem Verständnis, die Person Jesu. Ihm begegnet jeder in der Gestalt des Ärmsten (Mt 25,45). Das Kriterium, um in den Himmel zu kommen ist Barmherzigkeit üben. „Wer barmherzig ist wie Gott selbst, kann vor ihm bestehen“ (520). Da Jesus der Weltenrichter ist, geschieht dies trotzdem nicht ohne Jesus. Christen haben dabei den Vorteil, dass sie den Maßstab des Gerichts kennen und Vergebung ihrer Sünden erfahren haben, damit auch sie jetzt ihrem Nächsten vergeben können. Der Rezensent begrüßt hier und an vielen Stel-

len des vorliegenden Buches, dass B. Akzente aufspürt, die in der liberalen Bibelauslegung (und teilweise in der evangelikal) übergangen werden. Wünschenswert wäre allerdings eine Einbettung in die gesamte neutestamentliche Theologie, die als apostolischer Normierungsrahmen nicht übergangen werden darf.

B.s Buch führt den Leser hin zur Geschichtlichkeit und Bedeutung Jesu. Er schreibt flüssig und ohne wissenschaftlichen Ballast. Die Historizität der damaligen Ereignisse wird auch bei Interventionen des Jenseitigen aufrecht erhalten („mystische Erlebnisse“). Als zweiter Skopus zeigt B. die Bedeutung Jesu für den Menschen heute auf. Sein Buch ist somit weniger ein wissenschaftliches Werk, als vielmehr der Versuch einer theologisch fundierten, aber spirituell ausgerichteten „Glaubenshilfe“. Dabei verschweigt B. den Wert der zisterziensischen Frömmigkeit für ihn nicht. Der Rezensent anerkennt dankbar das Anliegen B.s als Beitrag zur „Fülle christlicher Formen von Spiritualität“ (128). Zur Eindeutigkeit des Glaubens, die es laut B. bei Christus ja gibt, wäre eine stärkere innerbiblische Erhellung der untersuchten Themen wünschenswert. Die Betonung auf die Aussagen der Evangelien können das im Neuen Testament von Jesus Christus gesagte nur partiell aufzeigen. Andererseits wendet B. häufig nicht kanonische Schriften und die mystische Innerlichkeit als Parameter an. Insgesamt ein lohnendes Buch, das die Summe der Lehr- und Glaubenserfahrungen B.s weitergibt. Es bietet vielfältige Anregungen, ohne als neutestamentliche Christologie daherzukommen.

Dr. Roland Scharfenberg, Königsfeld, Deutschland

Der deutsche Pietismus und John Wesley

Sung-Duk Lee

TVG, Kirchengeschichtliche Monographien, vol. 8,
Gießen: Brunnen, 2003, 232 pp., Pb., 25,-,
ISBN 3-7655-9468-7

ZUSAMMENFASSUNG

Sung-Duk Lee, methodistischer Pastor aus Korea, untersucht in seiner Dissertation umfassend den Einfluss des deutschen Pietismus auf die Theologie von John Wesley. Lee kommt zu dem Ergebnis, dass die Rolle, die der hallische Pietismus von August Hermann Francke spielt, bisher zu gering eingeschätzt wurde. In der Auseinandersetzung zwischen Wesley und Zinzendorf gibt Lee dem Begründer des Methodismus, der sich auf Luthers Äußerungen zu den Antinomern beruft, recht. Lees Arbeit bringt zahlreiche neue Einsichten zur Wirkung des Pietismus auf Wesleys Entwicklung.

SUMMARY

Sung-Duk Lee, a methodist pastor from Korea has made extensive research in his dissertation into the influence of German piety on John Wesley's theology. Lee arrives at the result that the role which the Halle-based piety of

A.H. Francke played has been underestimated up until now. In the debate which went on between Wesley and Zinzendorf Lee gives the positive verdict to the founder of Methodism, who himself appealed to Luther's remarks on the Antinomians. Lee's work brings forth a large number of new insights into the working of pietism on Wesley's development

RÉSUMÉ

Sung-Duk Lee, pasteur méthodiste coréen, a consacré sa thèse de doctorat à la question de l'influence exercée par la piété allemande sur la théologie de John Wesley. Il arrive à la conclusion que le rôle joué par la piété de A.H. Francke, à Halle, a été sous-estimé jusqu'alors. Considérant le débat entre Wesley et Zinzendorf, Lee donne raison au fondateur du Méthodisme, qui en appelait lui-même aux remarques de Luther sur les antinomiens. Ce travail apporte un grand nombre d'informations et de réflexions pénétrantes quant à l'incidence du piétisme sur l'évolution de Wesley.

* * * *

Der methodistische Koreaner Sung-Duk Lee hat diese Dissertation 1999 bei Prof. Martin Brecht in Münster eingereicht. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, über die Untersuchungen von Martin Schmidt hinaus neue Erkenntnisse über das Verhältnis von kontinentalem Pietismus und angelsächsischem Methodismus in seiner Frühzeit zu gewinnen (14). Deshalb untersucht Lee zum einen die geschichtlichen und theologischen Verbindungen zwischen John Wesley und Zinzendorf bzw. dem Herrnhutertum; zum anderen Wesleys Abhängigkeiten von August Hermann Francke und dem hallischen Pietismus. Im Gegensatz zu Martin Schmidt möchte Lee hervorheben, wie stark Wesley vom hallischen Pietismus und darüber hinaus von Luther geprägt ist. Zinzendorf gerät dagegen unter den Verdacht des Antinomismus, an dem er in bewusstem Gegensatz zur lutherischen Lehre dauernd festgehalten habe (18, 136, 189).

Wesleys Prägung durch den hallischen Pietismus ergibt sich für Lee aus der Lektüre hallischer Schriften, besonders durch August Hermann Franckes Schriften *Nicomachus die Manuductio*, sowie durch die „Fußstapfen“ bzw. deren englischer Übersetzung in A. W. Böhmies *Pietas Hallensis*. Auch Einflüsse von Bengels *Gnomon* lassen sich nachweisen sowie Wirkungen auf die Frömmigkeit, weil Wesley pietistische Lieder aus den Gesangbüchern von Herrnhut und Freylinghausen übersetzte und in seine Gesangbücher übernahm. Wesleys Besuch bei Zinzendorf in Marienborn lässt diesen eher als distanziert erscheinen (171). Das hallische Glaubenswerk beeindruckt den Reisenden Wesley ebenso wie die Gemeinschaften der Brüder in Marienborn und Herrnhut (172, 175). Schließlich schildert Lee, wie es zum Bruch zwischen Wesley und Zinzendorf sowie den Methodisten und Herrnhutern kommt.

Da Lees Arbeit an anderer Stelle schon ausführlich besprochen und kritisch gewürdigt worden ist (M.